



Lichtspuren von Fahrzeugscheinwerfern sind am Ortseingang von Poßneck hinter dem abends angestrahlten fünf Meter hohen C zu sehen. Die Metallskulptur hat die Kreissparkasse Saale-Orla vor Jahren anfertigen und als Zeichen für Courage im Kampf gegen Rechtsextremismus aufstellen lassen. Nach Ansicht vieler junger Leute sei das C heute ein Symbol für Crystal-City, weil die gefährliche Droge Crystal Meth in Poßneck häufig konsumiert werde. Fotos (2): Peter Cissek

Peter Cissek zum fast aussichtslosen Kampf gegen Crystal

23.02.2014 - 21:16 Uhr

Peter Cissek meint aber, wer den Kampf nicht aufnimmt, hat schon verloren

Der Kampf gegen die synthetische Droge Crystal Meth scheint so aussichtslos wie Don Quichottes Kampf mit dem Speer gegen Windmühlenflügel. Doch wer den Kampf nicht aufnimmt, hat schon verloren.

Je länger Crystal Meth in einer Region wütet, desto größer wird der Schaden sein. Während sich die Konsumenten anfangs noch selbstbewusst und leistungsfähig fühlen, müssen Abhängige mit gesundheitlichen Folgen rechnen. Es ist nicht nur schade um sie als Menschen. Sie fallen auch dauerhaft als Arbeitnehmer aus und belasten die Kranken- und Rentenkassen, in die sie im besten Alter eigentlich einzahlen sollten.

Selbst wenn man die Grenzen zu den östlichen EU-Staaten wieder dicht machen würde, könnte man das Problem nicht lösen, ist sich der drogenpolitische Sprecher der Linke-Bundestagsfraktion, [Frank Tempel](#), sicher. Denn der Schwarzmarkt ist sehr flexibel und würde im Nu neue Vertriebswege für die synthetisch hergestellte Droge aufbauen.

Somit ist es umso wichtiger, dass Präventionsarbeit vor allem mit der Altersgruppe vorgenommen wird, die aus pubertärer Neugier alles mal ausprobieren will, aber nicht an Crystal & Co hängen bleiben soll. Förderprogramme von Bund und Land sollten dringend ins Leben gerufen werden, damit ausgebildete Präventionsmitarbeiter vor Ort ihre Arbeit machen können.

[Frank Tempel](#) hat in seinem früheren Leben als Kriminalpolizist über 500 Beschuldigte vernommen. Unter ihnen waren kaum Mitglieder von Sportvereinen oder Jugendfeuerwehren, weil es diese lernen, mit Siegen und Niederlagen umzugehen und folglich weniger anfällig für harte Drogen sind. Auch sie sollten ins Boot geholt werden, wenn man den Kampf gegen die zerstörerische Droge aufnimmt.

Peter Cissek / 24.02.14 / OTZ